

schieren, weil er glaube, Augenlicht, Sehstärke und Körperliche Kraft dadurch zu erhalten. Jedoch wies er diesen Aberglauben von sich und als seine Freunde ihm darum rathen, entgegnete er, dies wäre seine Sache und er würde seinen Bart abschneiden, wenn es ihm beliebt. Dabei trug er ihn in Bändern geflochten, die er nach hinten auf den Nacken band. Doch kammte er ihn sorgfältig aus, sobald er ausging. In der Stadt oder wenn er sonst irgendwo geladen war, ging er in schöner, ungarischer Kleidung, einen Pelzmantel über der Schulter und einem ungarischen Säbel. Auf der Säbeltasche prangte ein Wappen. Er wurde erfragt, warum er sich fremd kleide und nicht so angezogen ginge, wie es in Deutschland Sitte sei. Da antwortete er: „Die ungarische Tracht ist nicht der Mode unterworfen; sie gestattet mir ohne Wäsche zu gehen und beansprucht viel weniger Tuch, als die deutsche. Auch brauche ich weder Treppen noch Spitzenmanschetten und sie gestattet mir meine Bilder selbst zu tragen. Was aber die Hauptursache ist, keiner sonst kann sich für den Maler Donat ausgeben.“

Donats Geschicklichkeit und Kunst wurde wohl anerkannt. Bei einer Redoute im Jahre 1733 ließ er sich eine Glaskabine bauen, in der er seine sämtlichen Bilder, gegen 700 an der Zahl, gegen Einlage von 6 Groschen ausstellte. Er liebte es, auf seinen Gemälden das eigene Portrait mit anzubringen, auch ließ er nach damaliger Sitte ein Stammbuch, das die Lithogramme vieler bekannter und hochstehender Männer barg.

Jetzt ist der „Maler mit dem Barte“ längst vergessen, seine Bilder wohl in alle Winde verstreut, verblühen, verdorben und nur noch die und da als Rarität in irgend einer Sammlung vorhanden.

Regina Berthold.

### Vor fünfzig Jahren in und um Kößschenbroda.

Ein Streifzug durch alte Zeitungen von A. Schrutth.

(Nachdruck verboten.)

Die Wirtschaftskatastrophe die das junge Deutschland in der Mitte der 70er Jahre durchmachte, der Rückschlag nach der Gründer- und Schwindelperiode, warf auch in Kößschenbroda, seine Schatten. Der Anzeiger berichtet über den Verlauf des Vogelstichens von 1875 „daß im Ganzen der allgemeine Krach auch auf die örtlichen Verhältnisse einen depressierenden Einfluß ausgeübt hat. Die Einnahmen sind trotz des allseitigen Wetters weit hinter den besten Erwartungen zurückgeblieben.“

Am überfluteten waren wohl die zahlreichen Schankzelte dran, die trotz der enormen Hitze nicht eben häufige Gäste mit durstigen Kehlen voranden.“ Schützenkönig war damals Herr Sadrach-Naundorf. Kömigin Frau Redakteur Biegner. Auf der Vogelwiese waren 3 „Reitschulen“, ein anatomisches Museum, ein vielbesuchter Glaswimmer zu sehen.

Ueber das Feuerwerk spricht sich der Anzeiger wenig anerkennend aus: „zu kurz und zu mager“, berichtet August Biegner kurz und lakonisch und meint, das brächte die magere Zeit so mit sich. —

Wie der Bericht über die Sitzung des Schulvorstandes meldet, ist der Beschluß des obligatorischen Turnunterrichtes in sofern noch in demselben Jahre in die Tat umgesetzt worden, als in der Schule „ein sehr schöner Turnapparat aufgestellt wurde!“ Nicht pessimistisch spricht sich der Schulvorstand in der selben Sitzung über die neue Fortbildungsschule und über deren Besuch aus. Er klagt in seinem Bericht, „daß die ursprüngliche Begeisterung für diese neue Einrichtung, nach der man annehmen konnte, es herrsche hierorts ein richtiges Verständnis für die Aufgaben unserer Zeit, leider nur eine scheinbare und zumeist auf Mißverständnis beruhende gewesen sei, und daß ungeachtet aller Hinweisungen auf das Gesetz, dennoch viele ungerechtfertigte und unentschuldigbare Versäumnisse zu verzeichnen seien, und Pünktlichkeit bei den jungen Leuten vermehrt wurde.“ — In feierlicher Weise beging man, von Seiten der Gemeindeverordneten war die Anregung dazu gegeben, am 2. September 1875 zum ersten Male die Feier des Sedantages mit größeren Festlichkeiten. Ein „fast endloser Festzug unter Vorantritt von 13 Festungstruppen bewachte sich vom Goldenen Anker nach der Kirche Feuerwehr, Militärverein, der Gemeinderat, der Schulvorstand, Geistliche, Lehrer, Abendverein, Schützenverein, die Berggesellschaft, die Concordia, die Gesangsvereine Liederkreis und Liederkreis, die Gesellschaft Harmonie und die Turner, beteiligten sich daran. Früh weckten die Signalitten der Feuerwehr, dann blies die Sinfonische Kapelle die Reveille. Morgens 1/8 fand in der Schule herrlicher Festakt statt und am Nachmittag im Garten der Bahnhofswirtschaft großes Festkonzert. Natürlich fehlte auch der Festball nicht. —

Eine seltsame Jagdbeute machte auf eine etwas ungewöhnliche Art ein Kößchenbrodaer Mitte September im Orte selbst. Ein Dachs wurde erlegt. Der Anzeiger schreibt darüber unterm 15. September: Ein Dachs, ein Dachs! so klang es wie Feldgeschrei am Montag um die Mittagszeit in einem bekannten Restaurationsgarten an der Hauptstraße. „August“, der mutige Hauswirth, sowie sein freitbarer Hausgenosse, der eine ausgerüstete mit einer riesigen Radebade, der andere in der Haut das haarstarke Seitengewehr, stürzten ungejährt hinaus auf das Feld der Waldmannsche. Grimmbart hatte aber vorläufig den Rückzug angetreten. Immerhin gelang es den unverdrossenen Jägern doch schließlich über Oede und Zaun den Dachs zu stellen und durch einen Dieb mit der Bode unschädlich zu machen. Der Dachs wurde abgezogen, das Fell als Trophäe im Birzlokale aufgehängt und der Cadaver im Garten vergraben. Eine spätere Meldung des Anzeigers befragt, daß Nachbarn, die mehr kulinarisches Verständnis für einen feinsten Dachsbraten gehabt zu haben scheinen, nächstlicher Weise den Grimmbart wieder ausgegraben haben und mit ihm verschwunden sind.

Am 14. September gibt der Direktor Krenkel als Vorsitzender des Schulvorstandes amtlich bekannt, daß für Mädchen von 10—14 Jahren der Unterricht in weiblichen Handarbeiten, wie Stricken, Nähen, Wäschezeichnen, Ausbessern, Zuschneiden usw., als obligatorisches Lehrfach entsprechend dem Volksschulgesetz eingeführt werden soll. In Er-

mangelung einer Handarbeitslehrerin werden Damen, die „geeignet und gesonnen sind“ diesen Unterricht zu erteilen gesucht. —

Am 15. September wurde die neue Bahnlinie Pirna—Kamenz und mit ihr die Pirnaer Elbbrücke dem Verkehr übergeben. Der Anzeiger schreibt dazu: Damit wurde wieder eine neue Elbbrücke dem Verkehr übergeben. Auf der Strecke Bodenbach bis Strebla befinden sich nun 12 feste Brücken, wo Jahrhunderte lang nur zwei, Dresden u. Meißen den Verkehr vermittelten. —

Ein recht interessanter Artikel in derselben Zeitung findet sich unter dem „Vertikalen“ vom 18. September. Da berichtet der Anzeiger unter sehr deutlicher Anspielung auf den einheimischen „Weinbau“, was man 1875 mitunter als „Wein“ trank. Danach hat auf Veranlassung des „Landwirtschaftlichen Kreisvereins im Erzgebirge“ eine Untersuchung von 30 im Handel befindlichen Weinen stattgefunden. Das Ergebniss war überraschend! Von den 30 untersuchten Weinsorten waren — drei echte Traubenweine. Die anderen bestanden aus Alkohol, Extrakt, Zucker, Weinsäure, Weinstein, Essigsäure, Schwefelsäure, Gerbstoff, Aether und Wasser!

Radeira wurde aus Weizen, Zucker, Honig, Brauntwein und Hopfenblüthe hergestellt. Durch Zusatz von — Salpetersäure und Essigsäure erhielt man — Serrus! Der landläufige Rotwein wurde aus Syrup, Wasser, Pflanzensaft, weinsteinsäuren Kali, Citronensäure, Tamin, Holunderbeeren, Campacholz und Alaun „fabriziert“. Weizen aus Kartoffelstärke, Biermalz, Boraxsäure, Kali, Kochsalz, Galläpfeln, Weizenbrot, Pflanzensaft. Zu dieser Untersuchung von „Weinen“ meint August Biegner daß das, was in anderen Bezirken möglich sei, auch im „Meißner Weingau“ angebracht wäre! Ja, die gute alte Zeit! Vater Biegner muß doch seine Pappenheimer genau gekannt haben, um Grund zu derartigen deutlichen Hinweisen auf die Meißner und Kößner „Ersenzen“ zu haben. —

(Fortsetzung folgt.)

### Heimat.

Deine kommenden Jahre wandern entgegen dir wie eine fremde Schar, wie ein schweigendes Heer.

Ueber totes Land gehst du schweigend, in dein Schicksal gehüllt, hinein in größere Zukunft.

Nur deine Sehnsucht laß nicht sterben in einsamen Wegen. Trage sie als heiligsten Segen aus dem verschollenen Gethier in das leuchtende Morgen.

Sturm-Gundel

Beiträge aus dem Leserkreise für unsere Beilage „Die Elbaue“ sind jederzeit willkommen.